



Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.
Ernestine S. . . .

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 204 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 19. —

Sonntag, den 20. April (3. Mai) 1908.

Die Lodzer Musikschule von Antoni Grudziński.

Die Musikschule des Prof. Grudziński erfreut sich seit Jahren in Lodz des besten Rufes und der größten Anerkennung. Die Schule, die gegenwärtig mehr als hundert Zöglinge zählt, wird mit Anwendung großer Arbeit und großen Kapitals geleitet. So sind denn auch die Resultate vorzüglich, dank dem trefflichen Lehrmaterial und dem ausgezeichneten System der Leitung, das Herr

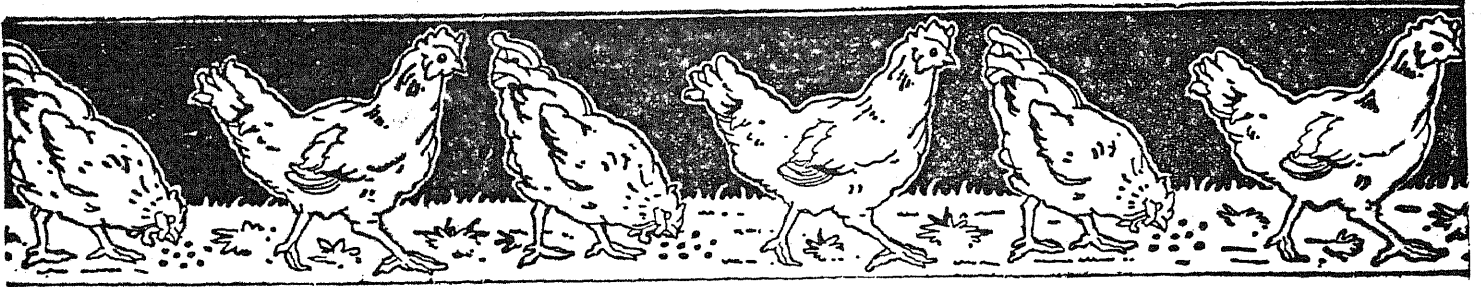
Als Liederkomponist erweist er viel Originalität, was man aus den vor kurzen erschienenen beiden Liedern „Umali mi ja slicznie“ und besonders „Zapóžno“ ersehen kann, welche letzteres — dem Tenoristen Alexander Myszuga gewidmet (mit dem Text von Dr.-Dt.) — von ersten Künstlern mit dem größten Erfolge gesungen wurde. In der Grudziński'schen Musikschule haben als Pädagogen bereits



Gruppenbild von Schülern und Schülerinnen der Musikschule von Antoni Grudziński, welche an der letzten öffentlichen Prüfung teilgenommen haben.

Antoni Grudziński, der Direktor der Schule, eingeführt hat. Seit sechs Jahren ist er Direktor und Professor des Musik-Instituts in Lodz, dessen künstlerisches Niveau er auf eine bedeutende Höhe gebracht hat. Als Klavierpädagoge von hervorragender Begabung, hat er die althergebrachte Schule der musikalischen Technik bekämpft und selbst ein fortschrittliches System ausgearbeitet, welches ausgezeichnete praktische Resultate ergeben hat, was im Laufe von sechs Jahren die Schülerkonzerte bewiesen haben. Als Komponist hat er mehrere Klavierstücke geschrieben, die — auf der Grundlage von Volksliedern aufgebaut — sich durch Melodienreichtum sowie durch gründliche Kenntnis der Harmonielehre und des Kontrapunktes auszeichnen. Am hervorragendsten darunter ist das letzthin in Leipzig erschienene Werk unter dem Titel „Impromptu“ — für Klavier.

mitgewirkt: Jozef Szlezzygier (Gesang), Prof. Antoni Sygietynski (Klavier), Prof. Zygmunt Rostkowski (musikalische Vorlesungen) u. a. Als Experten bei den musikalischen Prüfungen waren zugegen: Prof. Alexander Michalowski, Prof. Marek Zawirski und Prof. Stelmach. Von den gegenwärtigen Mitarbeitern des Prof. Grudziński verdienen in anerkannter Weise hervorgehoben zu werden: Prof. Stanislaw Schwarzbach (Theorie) und Prof. Jan Krudowski (Geige) aus Krakau. Alles in allem ist die Grudziński'sche Musikschule ein Privatkonservatorium ersten Ranges, welches sich den bedeutendsten Musikinstituten zur Seite stellen kann. Wir bieten unseren Lesern beifolgend eine Gruppenaufnahme von Lehrern und Zöglingen der Grudziński'schen Schule.
C. H. S.



Was not tut.

Eine Schulgeschichte.

Von Olga Pöhlmann (Münchberg.)

Es war Pause. Draußen auf dem geräumigen Schulhof tobten die Schüler des Karl-Gymnasiums in lärmenden Spielen durcheinander. Im Lehrerzimmer hatten sich die Professoren versammelt. Man stand in Gruppen beisammen, besprach die neuesten Schulergebnisse, die letzte Vorstellung im Residenztheater, eine Anschaffung für die Schulbibliothek und die Telegramme der Morgenzeitung, die kriegsverkündend aussahen. Der dicke Mathematikprofessor schaute durchs Fenster auf die lärmende Schar hinab.

„Da toben sie wieder — die Gottentotten. Himmelherrgott — was hab ich mich grad wieder ärgern müssen! Es zuckt einem wirklich manchmal in den Händen. Solch ein Ärger legt sich mir immer gleich auf den Magen.“ Und er packte resigniert seine Schinkenfemmel wieder ein.

„Disziplin, Otto, Disziplin ist alles“, sagte der Geographielehrer, der den Namen Pylades führte, während der Dicke als Dressé bekannt war.

„Ich habe Dir's schon oft vorgestellt — Du bist viel zu gut mit den Bengeln. Respekt müssen sie haben. Angst müssen sie haben. Meine Klasse folgt.“

Er war bekannt als bodenlos streng und der Drill seiner Klasse erinnete an den Exerzierplatz. Der Rektor schätzte den tüchtigen Lehrer, die Schüler haßten ihn.

„Na, Kollege, sind Sie jetzt gut eingewöhnt?“ wandte sich einer der Herren an einen still dabei stehenden schwächlichen jungen Mann.

Reinhard Alfing lächelte. Eine feine, kaum sichtbare Röte lief ihm bis zu den Haarwurzeln hinauf. Er aber fühlte sich wie mit Blut übergossen.

„Danke, Herr Professor, ganz gut.“

„Ich war ein Jahr Ordinarius in Ihrer Klasse. Waren einige heillose Stricke dabei. Der Bündner — und der Schweikert.“

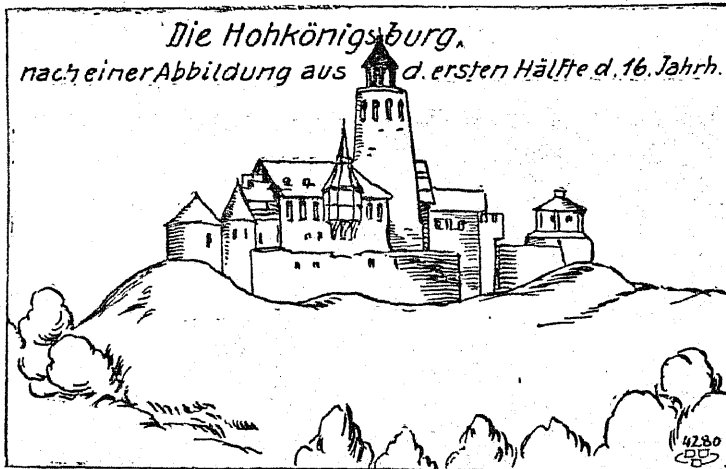
„Bündner ist ja ausgetreten — Schweikert — ich weiß nicht, was mit dem Knaben ist. Es fruchtet nichts bei ihm, weder freundliches Zureden noch Strenge.“

„Ja, ja, wird schon noch einmal fliegen.“

„Disziplin“, predigte der Geographieprofessor, der heute seinen belehrenden Tag hatte.

Man zuckte die Achseln über ihn.

Und Reinhard Alfing wurde so plötzlich blaß, wie vorhin rot. Die Schulglocke läutete. Mit dem Schläge wurde es still im Hofe und das Haus hallte wider von dem Lärm der ihren Schulzimmern zulaufenden Knaben. Reinhard Alfing verließ als letzter das Lehrerzimmer. Einen Moment stand er vor seiner Klassentüre still — und schüttelte sich — schüttelte sich in einem schrecklichen Gemisch von Grauen und Ekel, von Widerwillen und einer lähmenden Schwäche, die ihn plötzlich überfiel — wie es den Tierbändiger überfallen mag, wenn er die Hand auf den Drücker des Käfigs legt, der die Bestien beherbergt, die nach seinem Blut lechzen. Und die Bestien nach seinem Herzen, das sie zu zertreten suchten, zu martern, zu quälen — fort und fort — die ihn mit spähenden Blicken verfolgten, um irgend eine Schwäche zu entdecken, die sie ausnützen konnten — grausam — unerbittlich, mit der ganzen Grausamkeit der Jugend dem Lehrer gegenüber,



(Text Seite 149.)

der es nicht versteht, sich in Respekt zu setzen — der den Augenblick vorübergehen läßt, in dem er siegen kann über sie — siegen für immer.

Und Reinhard Alfing war ein solcher Lehrer. Die Brust mit Idealen gefüllt, trat er der Klasse gegenüber. Er suchte sie zu gewinnen auf seine Weise. Er suchte die Theorien, die ihm zur zweiten Natur geworden, in die Wirklichkeit zu verpflanzen — und er ließ den Augenblick, den einzigen, bedeutamen Augenblick dabei vorübergehen. Durch ein einziges, unbedachtes Wort, durch eine Handbewegung, mit der er unbewußt seine Auseinandersetzungen begleitete, wurde er lächerlich — zur lächerlichen Figur der Schule. Er fühlte es bald — voll ohnmächtigen Grimmes, der sich manchmal bis zur Verzweiflung steigerte — er fühlte den geheimen Widerstand, auf den er stieß, was immer er auch beginnen wollte — er sah die lauernden, spöttischen Blicke —

er vermochte das fortwährende Klichern und Flüstern nicht zu beseitigen — es wehte ihn kalt und beklemmend aus jeder Ecke der Schulstube an, wenn er eintrat — die Mißachtung trat ihm entgegen in dem lässigen Gruß seiner Knaben, seiner Schüler, die er mit solch' heißer Freude, solch' brennendem Idealismus begrüßt hatte.

Er hatte verspielt. Er war unterlegen — — — und allmählich begann er, diese lauernde, grausame Schar zu hassen. Er haßte sie als Einheit — als die feindliche Macht, der er gegenüberstand. Und er versuchte die Mittel, die ihm, als dem Lehrer, in die Hand gegeben waren, auszunutzen, um diese feindliche Macht. Er wurde streng — er verhängte Strafen. Er rügte das kleinste Versehen. Er wachte über jeden Blick, über jeden Laut — er stand beständig auf der Lauer, um auch nicht das Geringste zu überssehen. Und er strafte unnachsichtig, er strafte über alle Gebühr, über alles Maß und Ziel — um sich selbst dafür zu hassen.

Er lag nächtelang wach und dachte nach — Schweißtropfen auf der Stirne, eine entsetzliche, atemnehmende Angst in der Brust — und am nächsten Morgen war wieder alles dasselbe.

Die Klasse stand ihm wieder kalt, feindlich und lauernd gegenüber — und er verbrachte die Stunden in fliegender Angst, in einer Aufregung, die ihm das Blut durch den Körper jagte wie im Fieber. —



Prof. Leopold v. Schrötter.
(Zert Seite 150.)

Die Strafen wirkten. Die groben Unarten unterblieben. Doch ein anderes Mißverhältnis zeigte sich — die wenigen, die sich bei der allgemeinen Meuterei passiv verhalten hatten, standen ihm allmählich ebenfalls finster und mißtrauisch gegenüber. Versteckte Bosheiten kamen an den Tag. Reinhard fand im Klassenbuch einen mit wenigen Strichen vorzüglich skizzierten Esel. Er hätte es einfach ignorieren können. — Das Scherzwort; „Wer von Ihnen hat mir da seine Photographie verehrt?“ lag ihm auf den Lippen. Er war sich in diesem Moment bewußt, daß er damit siegen würde — für heute — vielleicht über vieles. Es blieb ungesprochen. Er sah die in erwartungsvoller Schadenfreude auf ihn gerichteten Augen — und der Zorn wallte in ihm empor, heiß, lodernnd. — Reinhard Alfing wußte, wer der Täter war: Schweikert; Schweikert, mit den langen, schlottrigen Gliedern, mit der käfigen Gesichtsfarbe, mit den stets halb von den Lidern bedeckten müden Augen, mit der souveränen Gleichgültigkeit gegen Tadel und Lob. Nur er vermochte bei seinem ausgesprochenen Zeichentalent solch' vorzügliche Skizze hervorzubringen.

Er fragte Schweikert — Schweikert sah ihn an mit dem leeren, gleichgültigen Blick — und schwieg. Er fragte die Klasse — er donnerte sie an — er wütele gegen die stumme Schar mit dem entsetzlichen heimlichen Lächeln auf den Lippen — die Klasse schwieg. Keiner verriet den Kameraden. Und Reinhard verhängte eine schwere Strafe über die ganze Klasse. —

Schweikert hieß fortan der dunkle Punkt in Reinhard Alfings Leben. Es verging kein Tag, der ihm nicht eine neue Wunde, eine neue Demütigung brachte. Dieser große, bleiche, träge, gleichgültige Bursche schien sich zu vervielfältigen, schien alle Kräfte darauf zu konzentrieren, ihn zu quälen — in tausend Bosheiten, mit tausend

Nadelstichen. Und die lächelnde Klasse stand hinter ihm — bereit, ihn zu schützen — und wenn er den Strafen verfiel — ihn zu rächen. —

Reinhard Alfing fühlte sich unglücklich, wie nie in seinem Leben, elend, zer schlagen, todmüde — müde zum Sterben. Eine nervöse Gereiztheit besiel ihn. Er fuhr einmal heftig auf, als der Geographieprofessor wieder eine längere Rede über sein Lieblings-thema „Disziplin“ hielt und erregte unter sämtlichen Kollegen unliebsames Aufsehen. Nachts lag er oft stundenlang wach, grübelnd und brütend. — — —

Da kam der Tag, an dem ihm bei seinem Eintreten lauter blasse, erschrockene Gesichter entgegen sahen. Der Lektor der Klasse starrte ihn ein paar Sekunden wortlos an. Dann sagte er mit zitternder Stimme: „Herr Professor, Schweikert hat sich erschossen.“

Totenstille herrschte nach den wenigen Worten. Reinhard's Wangen bedeckten sich mit Totenblässe. Er griff unwillkürlich hinter sich nach einem Stützpunkt.

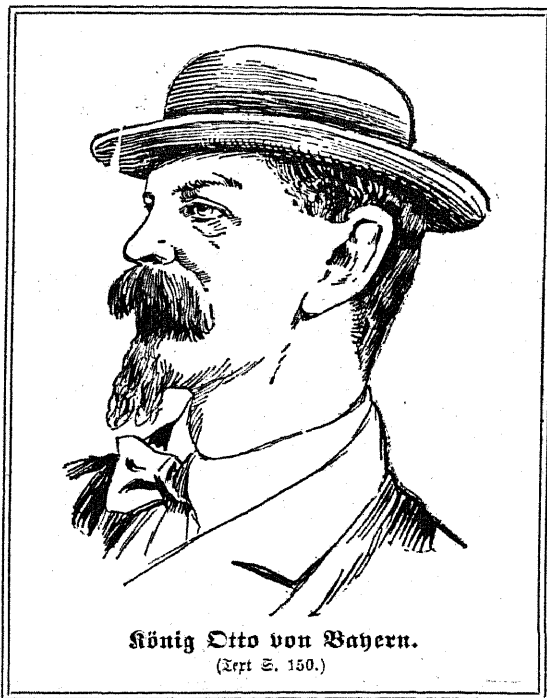
„Schweikert? Großer Gott — warum denn und warum denn?“

Der junge Bursche schwieg und schaute düster vor sich hin. Eine gräßliche Ahnung durchlebte Alfing.

„Warum? Weiß es keiner?“ —

Er schrie es fast.

„Der Schweikert ist nicht



König Otto von Bayern.
(Zert S. 150.)



Prof. Dr. Franz v. Leydig †.
(Zert Seite 150.)

gerne in die Schule gegangen. Er wollte immer ein Handwerk lernen. Aber sein Vater hat es nicht erlaubt.“ sagte eine Stimme von den hinteren Bänken.

In Alfing's Herzen ging etwas Unbeschreibliches vor. Er wäre dem Knaben am liebsten um den Hals gefallen für diese wenigen Worte. Es war ihm, als habe ihm der Junge mit einer schlichten Erklärung das Leben gerettet. „Wir wollen anfangen,“ sagte er, sich gewaltig beherrschend. — Es gab heute keinen Verweis, keinen Tadel, kein verstecktes Klichern,

aber auch keine Aufmerksamkeit bei Lehrer und Schülern. Dort — dort auf dem Platze hatte Schweikert noch gestern gefessen, dort stand noch sein A. S. in die Schulbank eingeritzt. Da hinten hing er gewöhnlich seinen vertragenen Havelock und seinen Filzhut hin. — Noch hatte die Kugel ihr mörderisches Werk nicht beendet. Doch die Ärzte gaben wenig Hoffnung. Das alles und Schweikert's Adresse hatte Alfing dem Knaben ausgefragt.

Er verließ als Erster das Gymnasium und nahm eine Droschke. Vor einem düsteren alten Haus hielt sie.

„Bernhard Schweikert, Kolporteur,“ stand auf dem blinden Messingchild. Reinhard tappte mühselig die düstere, ausgetretene Treppe hinauf.

„Sind Sie es, Herr Doktor?“

Es war eine klagende Frauenstimme.

„Nein — ich heiße Alfing. Professor Alfing, Ordinarius in der Klasse von Arthur Schweikert. Bin ich hier recht?“

„Ja, ach du mein Jesus — ach, du mein grundgütiger Vater — was ist das für ein Unglück mit dem Jungen! Treten Sie ein, Herr Professor — bitte, hier rechts! Ach Gott, ach Gott! Ich hab noch gar keinen klaren Gedanken!“

Alfing setzte sich. Er war peinlich berührt von dem lauten

Gejammer der unordentlich angezogenen Frau. Eine gedrückte Luft herrschte in dem engen Zimmer. Es benahm ihm fast den Atem.

„Wie kam es — daß Arthur diese die Frau fiel gleich mit ihrer laarmoyanten Stimme wieder ein: „Er ist ein guter Junge, ein seelenguter Junge, Herr Professor! Nur, daß er's nicht so dick hinter den Ohren hat wie mancher andere. Und geschunden und geplagt hat er sich mit seinen Büchern. Früh um fünf heraus und nachts halb zwölf, zwölf Uhr ins Bett — und immer gelernt. Sein Vater wollt' ja partout einen Studierten aus ihm machen. Ich hab immer gesagt, das nimmt kein gutes Ende. Der Junge ist ja ganz heruntergekommen dabei. Und dann die Szenen, wenn er schlechte Zensuren heimbrachte! Die letzte Zeit hatte er sich ja geradezu darauf verlegt. Jeden Tag gab's Spektakel — nicht mehr zum Aushalten war's. Mein armer Arthur — mein armer Junge!“

Und jetzt weinte die Frau wahre, schmerzliche Muttertränen.

Da tat sich die Türe auf. Herr Bernhard Schweikert erschien in einem langen, schwarzen Rock auf der Schwelle. Er wollte heftig auf seine Frau zufahren, doch Alfing kam ihm zuvor und nannte kurz seinen Namen.

„Bernhard Schweikert“, sagte der Kolporteur müdevoll.

„Der Herr Professor wollen nach unserem armen Arthur schauen? Ja, ein schwerer Schlag hat uns getroffen.“

Man meint es ja nur gut mit seinen Kindern — und dann endet das so! Ich, Herr Professor, bin aus einer guten Familie, aus einer sehr guten Familie und hatte immer exquisite Noten. Ich sollte studieren und wollte es. Dann kamen Schicksalsschläge und meine Träume wurden zu Wasser. Ich hoffte, sie in Arthur verwirklichen zu können — „Und haben diesen ehrgeizigen Träumen das Leben und Glück Ihres Kindes geopfert.“

Alfing unterdrückte die Worte, die ihm auf der Zunge lagen.

„Darf ich Arthur sehen?“ fragte er kurz.

Der Kolporteur stelte voran.

Die Türe schloß sich hinter Reinhard. Er stand am Bette Arthur Schweikerts. Eine Diafonistin erhob sich bei seinem Eintritt. „Er schläft eben etwas“, sagte sie leise.

Reinhard blickte schweigend auf das totenbleiche Gesicht in den weißen Kissen nieder. Der Atem ging hörbar über die bläulich gefärbten Rippen, die Finger krampfhaft auf der Decke. Und Alfing sah aus diesem blassen, schmerzverzogenen

Gesicht ein furchtbares Drama aufsteigen: das Drama einer geknechteten, mißhandelten Kindheit, einer geknebelten, zerstörten Jugend die Hände nach dem gemarterten Kinde ausstrecken. Sie ließ ihn in resignierter Gleichgültigkeit Strafe ertragen, sie herausfordern mit dem Mute der Verzweiflung, er sah sie dem noch auf der Schwelle des Kindesalters stehenden Knaben die Waffe in die Hand drücken, die befreiende, erlösende, mörderische Waffe. Und er — er — dem diese Seele anvertraut gewesen — — — er hatte keine Ahnung von der Macht dieses jungen Herzens gehabt, von seiner bitteren Not. Keiner von den Lehrern. Man hatte Arthurs von der Mutter selbst zugestandene Unbegabtheit für Faulheit, den wilden Trotz der Verzweiflung für Bosheit und Verstocktheit gehalten — man hatte gestraft, gestraft und immer wieder gestraft — wo man hätte bemitleiden sollen — —

War dies eine Schuld — ihn traf sie am meisten. Ein Feind war ihm dieser blasse hohlhängige Knabe mit dem spöttischen Lächeln, das seine innere Zerrissenheit verbarg, gewesen — als Feind hat er ihn bekämpfen zu müssen geglaubt. O, des Irrtums, des schrecklichen, folgenschweren Irrtums! Hier war das Ende.

Reinhard Alfing stand allein am Bett des sterbenden Knaben. Die Diafonistin war hinausgegangen. Mit von Tränen verdunkeltem Blick sah er auf das totblasse Gesicht nieder. Liebe! Nur ein klein wenig helfende, schützende, beratende Liebe — und er läge vielleicht jetzt nicht hier — er könnte vielleicht ein fröhlicher, glücklicher Mensch werden! Aber sie hatte gefehlt, diese Liebe. Und das junge Reis mußte verdorren — — Da schlug Schweikert die Augen auf. Lange schaute er Alfing an mit einem fragenden, suchenden Blick. Dann murmelte er einige Worte. Alfing beugte sich über ihn. Es war fast nur ein Hauch:

„Verzeihen Sie mir, Herr Professor, — — ich war — so unglücklich — — und ich wollte heraus — — —“

Reinhard ergriff mit sanftem Druck die kraftlose Rechte, die so gut gezielt —

„Arthur, mein lieber Junge — es ist alles vergessen und vergeben. Ich weiß jetzt, was Dich dazu getrieben hat. Aber rege Dich nicht auf und sprich nicht. Es wird ja auch wieder besser mit Dir werden. Und dann beginnt Du ein neues Leben.“ Die großen Augen des Kranken hatten bei dem sanftesten liebevollen Ton mit dankbarem Blick an dem Lehrer gehangen. — Beim letzten Satz



Nikolai Pawlowitsch Pinewitsch. (Text Seite 149.)



(Text Seite 149.)

schüttelte er den Kopf und ein bitterer Zug, ein Zug des Stets glitt um seinen Mund. Seine Augen schlossen sich wieder. Alfing drückte noch einmal die Hand des Knaben. Es lag viel in diesem Druck — Schmerz, Reue und ein Gelöbniß in die Hand eines Sterbenden. Dann schritt er leise hinaus.

Am Abend des Tages verschied Arthur Schweikert. Er hatte im Fieber gerast und das Bewußtsein nicht wieder erlangt.

Und als ein anderer Mensch stand Reinhard Alfing am nächsten Morgen vor seiner Klasse.

Er sah plötzlich allerlei, was er sonst nicht gesehen. Er sah den Trauerreif am Arm eines Knaben — und er erfuhr, daß sein Vater vor acht Tagen gestorben. Er sah die vermeinten Augen eines anderen. Und er erfuhr, daß dessen Mutter totkrank darniederliege. Er sah einen der Jungen in einem elenden dünnen Röckchen dastehen und die roten, erfrorenen Hände vergeblich zu erwärmen sich bemühen, er sah ihn ohne Mantel durch den schneidenden Schneewind laufen — und er beschloß, sich nach Schluß einige nähere Mitteilungen machen zu lassen — denn die Not schaute aus aus dem blassen Gesicht. — Er sah mit anderen Augen, er hörte

zur Seite stehen als Euer Lehrer, als Euer Freund. Wendet Euch an mich, wenn Ihr in Bedrängnis irgendwelcher Art seid — Eure Sache wird meine Sache sein. Nochmals bitte ich Euch herzlich: Habt Vertrauen zu mir, Ihr werdet es nicht bereuen“

Er hatte eigentlich mehr zu sich gesprochen als zu den Knaben. Sie verstanden auch nicht alles, was er sagte — aber sie fühlten die Liebe, die aus seinen Worten klang, wie etwas Warmes, Erlösendes.

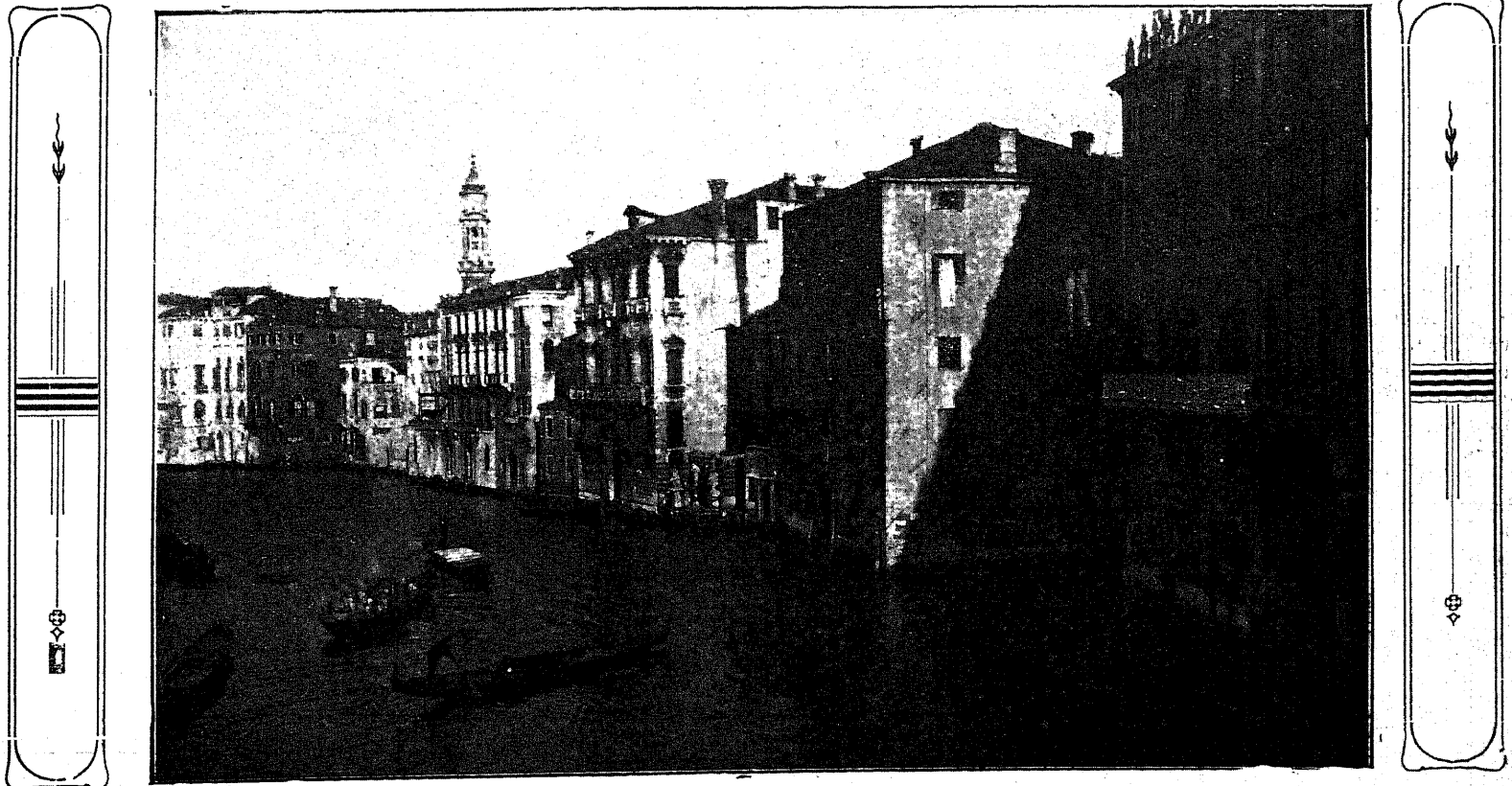
Reinhard Alfing stand seiner Klasse gegenüber. Und er sah in lauter ernste, ergriffene Gesichter. Da wußte er — er hatte gesiegt.



Zu unseren Bildern.



General Linewitsch †. (Porträt Seite 148.) Der Nachfolger Kuropatkins im Oberbefehl während des russisch-japanischen Krieges, General Linewitsch, ist plötzlich einer Lungentzündung



Canale Grande in Venedig.

mit anderen Ohren. — Es war etwas in ihm erwacht, was geschlafen hatte, etwas Gutes, Großes und Schönes. Und Reinhard Alfing sprach folgendes zu seinen Schülern:

„Liebe Schüler! Ihr alle wißt, welch unendlich trauriges Schicksal unseren armen Schweikert ereilt hat. Er ist gestern abend gestorben. — Wir wollen ihm ein liebevolles Andenken bewahren. Eine ernste, sehr ernste Mahnung ist dieser traurige Fall für uns alle, für Lehrer und Schüler. Zwischen dem Lehrer und den Schülern muß ein Band sein, liebe Knaben, ein festes Band: das Band der Liebe und des Vertrauens. Dann ruht Segen auf der gemeinsamen Arbeit und sie wird beider Teilen zur Freude und nicht zur Last. Dann ist solch tiefschmerzlicher Vorfall wie dieser nicht möglich. Dann ist ein Verkennen der Verhältnisse wie bei Arthur Schweikert nicht möglich. Hätte Schweikert Vertrauen zu seinen Lehrern gehabt — hätte er zu mir Vertrauen fassen können, anstatt sich mir feindlich gegenüber zu stellen — die unselige Tat wäre vielleicht nicht geschehen. Fern sei es von mir, dem unglücklichen Knaben einen Vorwurf zu machen. Er hat schwer gelitten. Und er hat ausgekämpft. Aber bitten möcht ich Euch, liebe Schüler, herzlich bitten, Ihr, die Ihr noch im Leben steht: Habt Vertrauen zu mir. Ich meine es gut mit Euch, liebe Schüler. Ich will Euch

erlegen. Er war noch Soldat der alten Schule, gegen seine Soldaten streng, aber gerecht. Die Verpflegung seiner Soldaten war ihm die Hauptsache. Seine Soldaten hatten ihm wegen seiner hausväterlichen Fürsorge um ihr Wohlergehen den Beinamen „Papa Linewitsch“ gegeben. Er ist nicht ganz 70 Jahre alt geworden. Alle kriegerischen Verwicklungen Rußlands hat er mitgemacht und ist mehrfach verletzt worden. Auch gegen den Japaner hat er keine Schlacht verloren. Als Kuropatkin die Schlacht bei Mukden verlor, kommandierte Linewitsch den russischen linken Flügel. Als das russische Zentrum und der rechte Flügel unter dem fanatischen Ansturm der Japaner zusammenbrachen und sich fliehend auflösten, brach Linewitsch den Kampf auf dem linken Flügel ab und warf sich dem japanischen Zentrum entgegen. So gelang es ihm, den Rückzug der geschlagenen Heeresteile zu decken und die Vernichtung der russischen Armee zu verhindern.

Die Hohkönigsburg. Ein eigenartiges Geschick will es, daß gerade jetzt, kurz vor der Einweihung der erstandenen Hohkönigsburg ein alter Stich aufgefunden worden ist, der nachweist, daß der Neubau auch entfernt keine Ähnlichkeit mit dem alten Bau besitzt. Unsere Abbildungen Seite 146 setzen unsere Leser selber in den Stand, ihr Urteil abzugeben. Am 4. Mai 1899 hatte die

Stadt Schlettstadt Kaiser Wilhelm die Ruine des Schlosses zum Geschenk gemacht und der deutsche Kaiser beschloß, hier im Westen Deutschlands ein Seitenstück zu der alten Marienburg im Osten zu schaffen. Bode Ehardt, der Meister in der Restaurierung und Nachbildung alter Burgen, übernahm den Auftrag, seine Schuld ist es nicht, wenn ihm die Quellen vielleicht nicht in dem gewöhnlichsten Maße zugänglich gemacht wurden. Bei den Bauten vorgenommene Ausgrabungen haben den Beweis erbracht, daß die Hohkönigsburg bereits in der frühesten Zeit bewohnt war, Geräte aus der Steinzeit, Sornbeile, Bronzewaffen, römische und altdenische Münzen, alle diese Funde waren Beweisstücke für die Bedeutung der alten Burg. Geschichtlich wird der Berg zum ersten Mal erwähnt als im Besitz der Stauffen, das Kastell auf dem Berge heißt noch; Castrum Stuphin-Stauffenburg. Die Stauffer übertrugen die Verwaltung der Burg, als sich ihr Schwergewicht mehr nach Osten vorschob, an die Herren von Königsberg, eine ihnen ergebene schwäbische Ritterfamilie, welche der Burg den neuen Namen „Hohkönigsburg“ gaben. Die Stauffer überließen die Burg dann den Lothringern, welche ihre Befestigungsbauten in derselben unterbrachten. In der folgenden Zeit der Wirren wurde die Burg zum Raubritternest und 1462 von den Baslern erstürmt und zerstört. Erst 1479, als das Geschlecht der Herren von Thierstein mit der Burg besetzt wurde, erfolgte der Wiederaufbau, den Ehardt jetzt wiedergeben wollte. Die Burg gelangte dann in kaiserlichen Besitz, mußte aber wiederholt verpfändet werden u. a. auch an die Sickingen. — Im dreißigjährigen Kriege zerstörte der schwedische Oberst Fischer die Burg, die seitdem in Trümmern liegen blieb und nun ihre Wiederauferstehung feiert.

Professor Leopold von Schrötter †. (Porträt S. 147.)

Einer der bekanntesten österreichischen Ärzte, der Laryngologe und Leiter der dritten medizinischen Klinik in Wien, Hofrat Professor Dr. Leopold von Schrötter, Ritter von Kristelli, ist 71 Jahre alt, gestorben. Schrötter hat während seines arbeitsreichen Lebens viel für die Förderung der modernen Laryngologie der Lehre von den Kehlkopfkrankheiten getan; er war der erste, dem im Jahre 1870 eine Lehrkanzel für Laryngologie anvertraut wurde. Viel genannt wurde sein Name im Jahre 1888, als er zum Konsilium an das Krankenbett des Deutschen Kronprinzen nach San Remo berufen wurde. —

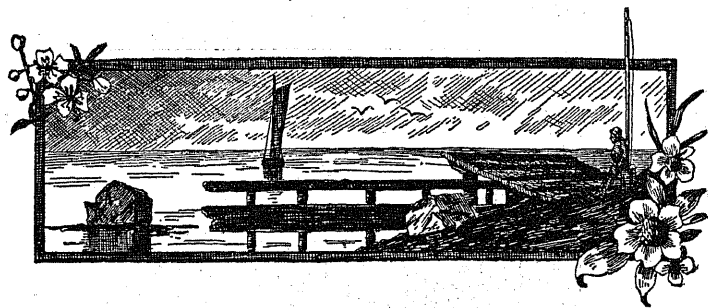
Zum 60. Geburtstag Königs Otto von Bayern.

(Porträt Seite 147.) Am 27. April konnte der kranke König Otto von Bayern seinen 60. Geburtstag feiern, der in geistiger Umnachtung, aber bei prächtigem körperlichen Wohlbefinden auf dem Schloß Fürstenried bei München schon dreißig Jahre weilt. König Otto ist der jüngere Sohn des Königs Maximilian II. und seiner preussischen Gemahlin Marie und hat schon in früher Jugend Anzeichen anormaler Geistestätigkeit gegeben, trotzdem ist er bis zum Jahre 1871, also bis zum Kriege mit Frankreich verhältnismäßig klar bei Verstand gewesen, wiewohl er schon damals eigenartige Anschauungen vertreten hat. Seit dem Jahre 1871 indessen kamen Wahnsinnsvorstellungen bei ihm zum Ausbruch, die namentlich am Frohleichnamstage des Jahres 1873 zum offenen Ausbruch kamen, wo er in der Münchener Domkirche eine peinliche Szene durch Störung des Gottesdienstes hervorrief. Man brachte ihn zunächst nach Schleißheim und fünf Jahre später nach Fürstenried. Den Übergang der Krone auf sein eigenes Haupt hat er so halb und halb mit Verständnis aufgenommen, wenigstens drängt er jetzt stets darauf, daß man ihm den Titel Majestät zu Teil werden läßt. König Otto dürft noch lange in seinem gegenwärtigen Zustande fortleben.

Franz von Leydig †. (Porträt Seite 147.) Einer der bedeutendsten Biologen, dessen Lehrtätigkeit in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts fällt, der im Ruhestand lebende berühmte Zoologe Franz v. Leydig ist in seiner Vaterstadt Rothenburg a. d. T. im fast vollendeten 87. Lebensjahre gestorben. Er wurde im Jahre 1865 außerordentlicher Professor in Würzburg und ging dann zwei Jahre später als Ordinarius nach Tübingen, wo er achtzehn Jahre wirkte. 1875 folgte er dem Rufe an die Universität Bonn. Er war nicht nur ein bedeutender Zoologe, sondern auch als Botaniker ein gelehrter erster Ranges. Bis an sein Lebensende hat er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt.

Ein Dauerläufer. (Bild Seite 148.) In diesen Tagen wird der Dauerläufer Anton Hanslian die Mark Brandenburg passieren, der seit dem September 1900 auf einer Fußreise um die Welt begriffen ist. Er hat seinerzeit um 40,000 M. gewettet, daß

er mit Frau und Tochter um die Welt eine Fußreise ausführen werde, und ist am 12. September 1900 mit Frau und Kind, die er in einem Handwagen vor sich her schob, von Wien aufgebrochen. Er hat erst Europa durchzogen, dann Amerika, Afrika, Australien und China, wo er in den russisch-japanischen Krieg verwickelt wurde, und nahe daran war, als Spion erschossen zu werden. Er wurde zwar noch mit knapper Not befreit, seine Frau hatte aber von den Aufregungen einen solchen Nervenschoc erlitten, daß sie allein die Rückreise antreten mußte. Sie starb noch während der Reise in England. Hanslian setzte mit seinem Töchterchen die weite Reise fort und ist jetzt nahe am Ziel seiner Wanderung, die in England am Grabe seiner Frau ihr Ende haben wird. Er hat bisher rund 50,000 Kmtr. zurückgelegt.



Der Mai.

Für die „Neue Lodzer Zeitung“. Von Elmar Kerna.

Wonnemond! Nun nahest du wieder.
Was da schlummerte, erwacht.
Nachtigall schluchzt ihre Nieder
Innig-süß die ganze Nacht!
Düste atmen alle Haine.
Liebe heißet und Liebe lohnt:
Sei du mein, ich bin der Deine!
Maienzauber! Wonnemond!

Blütenmond! Ein zartes Blühen
Leuchtet weiß und grün und rot . . .
Erste Blumensterne winken
Licht vom Sonnengold umloht!
Fink und Drossel schmettern Lieder
Altvertraut und altgewohnt, —
Und wir lauschen ihnen wieder . . .
Maienzauber! Blütenmond!

Liebingsmonat! Heiß ersehnter
Sei willkommen Jung und Alt,
Du mit holdem Glanz gekrönter
Monat lichter Lenzgestalt!
Alle heißen dich willkommen!
Grüßen dich von weit und breit,
Da du endlich angekommen
Wunderschöne Maienzeit!



Buntes Allerlei.



Zu spät.

„Haben Sie Kinder?“ fragte der Hauswirt.
„Ja“, sagte der künftige Mieter feierlich, „sechs — alle auf dem Friedhof.“

„Ihnen ist wohl“, tröstete der Wirt und füllte den Mietvertrag aus.
Nach längerer Zeit kommen die Kinder vom Friedhof zurück, wohin man sie zu einer Bestellung beim Gärtner geschickt hatte; doch jetzt war es zu spät, den Kontrakt rückgängig zu machen.

Er viel Geplagter.

„Nun, frischgebakener Ehemann, wie gefällt es Dir im Ehestand?“
„Gar nicht gut!“
„Weshalb?“
„Das erste, was meine Frau früh von mir verlangt, ist — Geld.
Komme ich zum Mittagessen, wieder — Geld. Abends — desgleichen. Immer Geld — Geld — Geld!“
„Ja, was macht sie denn mit dem vielen Geld?“
„Das weiß ich nicht — ich — hab' ihr noch — keins gegeben.“



Moderne Sommerhüte: „Charlotten“.
Fig. 1. Aus Tüll mit Bandauspuz. — Fig. 2. Strohhut mit Blumenschmud.

Neue Moden.

Paris. — Es gibt in Paris für den Modekundigen und Modestudierenden zweierlei Saisons: die Zeit des Einkaufes, in der man die neuen „Créations“ auf „Mannequins“ in den verschwiegenen Salons der großen Modeateliers an sich vorüberziehen läßt und etwa sechs Wochen später die Zeit des Schauens und Genießens. Denn dann sind die schönen Toiletten und die originellen Hüte dem Licht der frühlichen Frühjahrs Sonne erstanden; nun erst kann man das Modebild überschauen, wenn die reizvollen Schöpfungen den geeigneten Rahmen für ihre graziose Eigenart bilden.

Es ist ein buntes Bild, das sich uns da bietet, aber ein durchaus harmonisches, künstlerisch befriedigendes. Unter den Farbentönen kehrt immer, sowohl an den Hüten, als an den Mänteln und auch an den Kleibern das ganz eigenartige grünliche Blau wieder, das sie hier „Electric“ nennen, das der

Berliner aber schon nach seinem Lieblingsbilde dem „Blue boy“ Garzborough-Blau taufte.

Wie schlank erscheinen die Damen in ihren weichfließenden Gewändern; es klingt ganz glaubhaft, wenn man uns zuflüstert, daß die ganze Unterleibung außer dem unvermeidlichen Korsett in einem eng anliegenden Seidentrikot bestehe. Um die Schmiegsamkeit des Gewandes noch zu erhöhen, verzichtet die Modedame selbst auf das ihr bisher unentbehrliche Taffetfutterkleid und setzt an dessen Stelle ein solches aus weichem Libertysatin. Die Modelinie ist heute wirklich schön, denn sie gibt der weiblichen Gestalt das beste Relief; sie zeigt nirgends einen Auswuchs, wo er nicht hingehört, läßt dagegen die Schulter- und Hüftlinie in reiner Schönheit wirken (Fig. 3) und erhöht durch leichte Drapierung den Reiz der reichen Faltengebung. Wir können nur wünschen, daß Frau Mode sich recht lange in der Variation dieser künstlerischen Gestaltung gefallen möge.



Fig. 3. Elegante Toilette mit breitem Seibengürtel.

Während die Gewebe für diese eleganten Toiletten einfarbig gehalten sind, zeigen Kostüme, „Tailormades“ und einfacherer Kleider vielfach karierte Stoffe und zwar neuerdings große Karrees wie Fig. 4 oder karierten Besatz wie Fig. 5

Und nun zu den Hüten. Das ist ein heißes Thema, denn beschreibbar lassen sich diese Phantasiegebilde kaum, auch in der Hand gehalten und nach allen Seiten gedreht fagen sie uns wenig. Sie gewinnen erst Leben auf dem reichstifteten Köpfe; wie sie sich da dem Frisuraufbau anschmiegen, um das Gleichgewicht zwischen dem hohen Hutkopf, der verschieden breiten Krone und dem Kopfe selbst herzustellen, das ist höchste Putznerkunst. Es ist übrigens merkwürdig, wie schnell man sich nach der lang andauernden Era der

niedrigen Hütten wieder an die hohen gewöhnt hat (Fig. 3). Und sie steigen täglich mehr in die Höhe; da sie dabei ziemlich breit gebaut sind, so erfordert solch Hutkopf schon eine geschickte Garnitur, soll er kleidbar wirken, besonders da die Krone oft unverhältnismäßig schmal sind. Ein breites, leicht faltig um den Kopf gewickeltes Band, ein seitlich hochstrebendes



Fig. 4. Einfaches Kleid mit Vorderen besetzt. Faltentrod und Bluze.

Blumenstrauß bilden häufig die einzige Garnitur. Die lange üblichen Untergarnituren, ja sogar die unentbehrlich scheinenden Bügel fallen jetzt fort, desto mehr muß die Frisur mit Locken und Wauschen eintreten. Das tut sie denn auch redlich; mit eigenem und wohl noch mehr fremdem Haar wird ein Gedüde aufgesetzt, das dem der Modofeier nur in der Höhe nachsteht in der Breite die Modofeier wohl noch übertrifft. Der alte Wahlspruch der Mode „Erlaubt ist was gefällt“ wird hier wieder zum „Wahrspruch“; jüngere wie ältere Gesichter um-



Fig. 5. Fadenstrick mit kariertem Besatz.

rahmt dieser Lockenwall gleich kleidsam. Die Friseurin sorgen in ihren Auslagen sehr wohl dafür, daß sich niemand der Illusion hingabe, eine solche Modofrisur sei völlig echt; denn all die Löcher und Puffen erscheinen ziemlich frisiert für sich bestehend dort aufgebaut. Die neueste Frisur zeigt zwischen dem Lockengewirr flach um den Hinterkopf gelegt einen prächtigen Puff; auch dieser wird in den seltensten Fällen vom eigenen Haarschmud besetzt werden können.

Den größten Erfolg hat die Hutform „Charlotte“ zu verzeichnen. Siehe

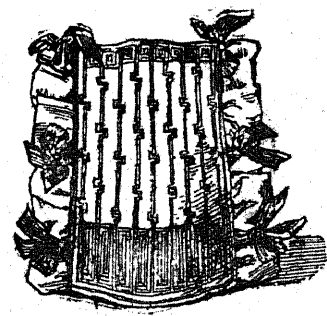
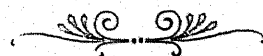


Fig. 6. Teewärmer mit Kurbelstickeret.

Fig. 1 u. 2. Alt und Jung trägt dieses hübschenartige Geblde: in Strohhut, in Stoff, in Spitzen oder Tüll, immer wieder kehrt die Form, die an und für sich recht plump erscheint mit ihrem riesigen Puffenkopf und doch so eigenartig pikant kleidet. Die Freude an der Mißgenumrahmung des Gesichts läßt sich überall erkennen, denn auch glatte Hutformen, unter denen die Mode keinesfalls die letzte Stelle einnimmt, erhalten weiße Binon- oder Spitzenrüschen eingehettet. Die größte Neuheit für Hüte sind die mit abstechend farbigen, meistens weitem Strohhut gefütterten Krampen.

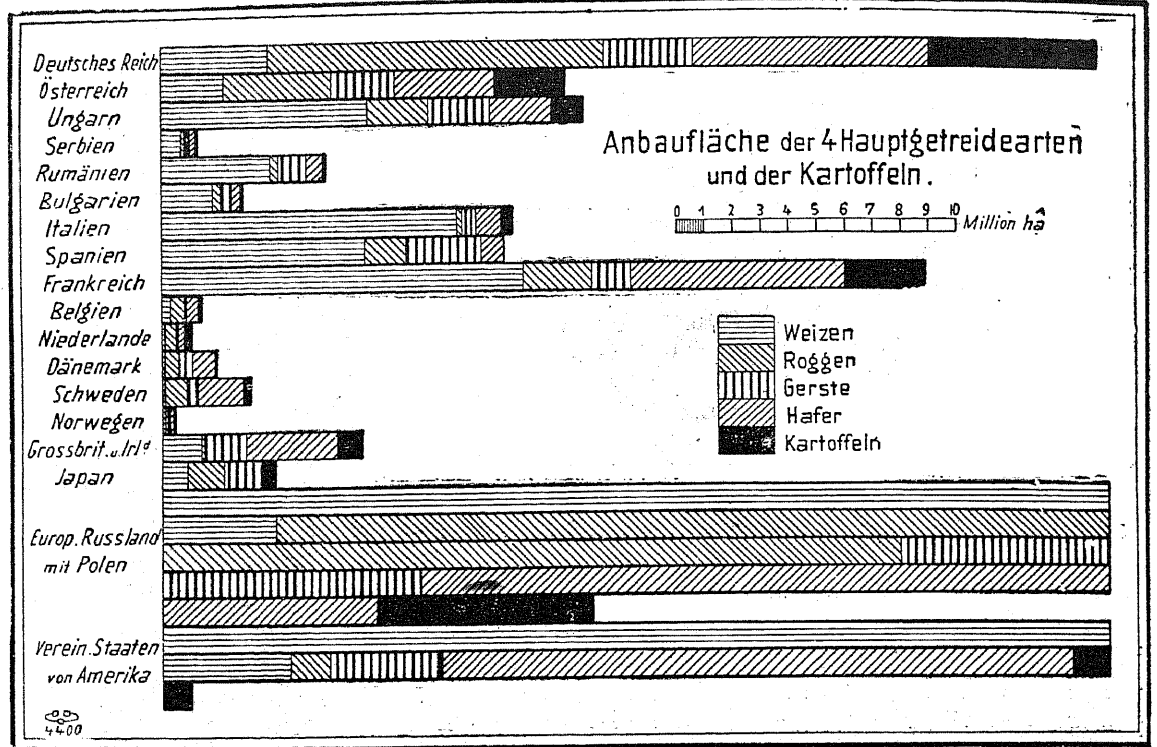
Ebenso wie die Modedarstellungen ist auch der Teewärmer, Abb. 6, der beliebten „Ripperhepfechen Modewelt“ (Berlin W 85) entnommen. Jetzt, wo warme Frühlingstage Locken, Frühstücken und Besper auf der Veranda oder im Garten einzugehen, wird diese Vorlage mit ihrer schnellfördernden Stickeret willkommen sein.

G. B.



Internationaler Getreide- und Kartoffelbau.

Unsere anstehende Statistik beschäftigt sich mit der Ausnutzung der Erdoberfläche für Getreide- und Kartoffelbau, soweit aus den zivilisierten Ländern hierüber Angaben vorliegen. Das Land des Weizens ist demgemäß Nordamerika, wo noch mehr Weizenanbau getrieben wird, als in Rußland, und in Europa den Vogel abschließt. Auch Österreich-Ungarn bevorzugt den Weizenbau, wenigstens Deutschland gegenüber, während es hinter den romanischen Ländern etwas zurückbleibt. In der Roggenbestellung folgt auf das Kornland Rußland gleich Deutschland, dessen Roggenfläche diejenige Österreich-Ungarns um die Hälfte übersteigt und alle anderen Länder weit hinter sich läßt. Bei der Gerste marschiert wieder Rußland voran, in weitem Abstande folgt Amerika, dann Österreich-Ungarn und jetzt erst Deutschland. Auch beim Hafer bleibt Rußland vorn, Amerika nimmt die zweite Stelle ein und Deutschland folgt, dem sich Frankreich und dann erst Österreich-Ungarn anschließt. Kartoffeln baut Rußland ebenfalls am



meisten, Deutschland folgt ihm aber unmittelbar, dem sich Österreich-Ungarn wieder anschließt. Mit Ausnahme einer kleinen Differenz beim Weizen erscheint daher Rußland als das Land der Landwirtschaft par excellence.

Die Auflösung des Silberrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Rauch, Wagara, Deneb, Dekonom, Nenu, Panama, Horeb.
 Rudolph Baumbach.
 Richtig gelöst von: Max Lassy, N. Wiesner, Paul Brückert.

Die Auflösung des Anagramms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Jota, Agnes, Noten, Ulanen, Ampel, Reich.
 Januar.

Richtig gelöst von: Mikle u. Anna Drzech, M. J. Brufalski, Gulda Zweig, Eva Reitberger, Simon u. Fritz Lindenberg, Salomon Kowalski, Jakob u. Emanuel Lipsmann, Alexander Klotz, Max Lassy, N. Wiesner, Marie Guffstadt, Simon u. Josef Levi, Paul Brückert, Hermann Großmann, Jdel, Ginta u. Bella Schapico, Josef Hjelmann, J. Th. Richter, Felix Hiller, Ch. Ch. Stokinski, Oskar L., sämtlich in Lodz, Rosalie Rosenblum in Zgierz, Anna u. Luba Kronman in Zdunsta-Wola.

Die Auflösung des Quadrat-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Lanz, Moe, Noach, Behe.
 Richtig gelöst von: Max Lassy, N. Wiesner, Simon u. Josef Lewi, Paul Brückert, Dorothea Lewi.

Gononym.

Sei mir gegrüßt, du Schönste der Schönheit reichen Gefährten!
 Weisheitspredigerin, zart wie das Frauengemüt!
 Freude bringst du in Herz und Haus, wo immer du einkehrst.
 Und es belebt sich an dir jegliches Auge mit Lust.
 Unsere Herzen zu ihm zu erziehen, durch Keines zum Keinen,
 Uns zu veredeln, erichst dich der allliebende Gott.
 Scharf sind deine Waffen, bereit zum Schutz und zur Abwehr;
 Aber zum Angriff nie ziehst du das rächende Schwert.
 Dich, mein Töchterchen, nenn' ich nach ihr; o daß mit dem Namen
 Auch ihr göttlicher Hauch ewig durchsonnte dein Herz!
 Wer ist jene Gestalt, so rüchlich finster? Ihr Anblick
 Wandelt in Nebel und Nacht plötzlich die Tage der Lust.
 Grausam! Bletbe mir fern, und fern bleib' all meinen Lieben.
 Schmerz nur bringst du, du bringst Seufzer und Klagen ins Haus.
 Doch nun schirmt mir ein mutiges Roß vor unserer Freundin
 Lieblichen Namen. Es gilt einen verwegenen Flug!

Weltumsegelnd durchmessen die wildaufbrausenden Meere.
 Eines Führers bedarf's selbst für den kundigsten Mann.
 Nie wohl würde sein Auge die heimatlichen Gestade
 Wiedererblicken, der stolz solch' einen Führer verschmäht.
 Biewohl ohne Gott keiner des Lebens Gefahren
 Glückselig entgeht und froh grüßt das errungene Ziel! —

Flirt.



Er: — „Sie sind ein Engel, meine Gnädige.“
 „Sie: — „Pardon, soweit sind wir noch lange nicht, mein Herr.“

Die elegante Welt trinkt nur
„White Star“ (sec)
Moët & Chandon.

1876